

**Offener Schreibbrief von Lizze Hanfstengel.**



No. 250. Ich muß jetzt ganz still sein und darf kein Wort mehr schwärzen, bitahs der Philipp, was mein Hosband ist, der duht mich somit fuhle und lüde, betahs ich hen selle Nacht die Schlehr mit den Burtler gehabt. Ihnen die Kida mache alserhand dumme Riemarks. Der Bennie hot den annere Dag verzählt: Seh Ma, ich hen awider die letzte Nacht e argie Schlehr gehabt; ich hen gedent; es war en Gohit in unser Ruhm; ich sin iwider nit so effrehd gewese wie du, noster, ich hen all mei Korretsch uffgepidt un sin aus dem Bett un hen inwefigebelt wo der Schein ber tome me duht un do hen, ich denn gefehn, daß es nur das Ludinglah war, wo sich den Pa sein Bablhead riefledtet hot. Der Pa hot in den Liffingruhm gefesse un hot gefese un die Dohr war nit gefolht. Ich sann Ihne sage, Mister Githhor, ich gleiche so en Stoff ganz un gar nit un ich hen mein Weind uffgemacht, den Philipp auch emol zu fuhle un den Weg iwien mit ihn zu wer'n. Ich hen mit die Wedesweiler'n en Tacht an das Sobbschicht gehabt un das is ebbs, was ich nit häit duhn solle, betahs die Wedesweiler'n un ihr Alter die stede doch zusammen un wann so ebbs im Gang is, duhn se sich immer pohse. Well, die Wedesweiler'n hot zu mich gesagt: — „Lizze, hot se gesagt, ich kann dich sage, die Mennsohts sin noch viel größere Raueris was Lohdies un ich war zu Dohr getidelt, wann mer ihne emol en Drid spiele konte.“ Do hen mer uns dann beisamme gehobt un hen gedent un gedent, awider alle Ebidis, wo eins von uns gehabt hot, die sin iwider diktartat worde. Mer hen for die längste Zeit nit das rechte finne könne. Schließlich hen mer awider das richtige gestrode. Es is e wenig edspensief gewese, awider do hen mer nids drum gewese. Ich will Ihne die ganze Ebidie nit von vorne erei verzähle, bitahs das war en dehtig geweh, ich will Ihne nur sage, daß mer uns en Elektrischen gehiehet hen un drei junge Medercher un mer hen auch Kehter gewonne, daß mer uns die schönste eraus gepidht hatte. wo zu kriege ware. Unsere Prieperterschens hen putti nicht e Woch oder so gewonne, awider es is auch e Bietich gewese. Wie alles fertig war, do hen mer uns all in die Wedesweiler'n ihren Fruchtsteller verpamelt. Die Kostiemerich sin schon früh fortgange un der Philipp un der Wedesweiler hen noch alleins beisamme gefesse. Die Wedesweiler'n is obblehrt geschneilt un hot die Salubndiehr von die Auisreit ganz leise zugegeschosse. Wie noch so ebaut fufzehn Minnits iwider ware, do hen mer gestart. Der Elektrischen hot hen in die erschte Lein e Ries Rohp angebrannt un der Schmoht is dorch das ganze Haus gange. Die zwei Hellersch hen gestofft, das war nit mehr schon. Dann hot der Elektrischen e Verfjuhm angebreunt un das ganze Haus war mit en feine Schnell gefüllt. Ich sin obbscheks geschneilt un hen dorch e Tremsomm in den Saluhn aegudt. Se hätte nor emol die Hefes sehn solle von die zwei Feger! Der Wedesweiler hot gesagt: „Was die

Arant Is dann des?“ un dann hen se iwider in die Luft erum geschnupert. Uff emol sin die Gäsleits ausgeunge un der Saluhn war in Dartnef. Gafch, do sin se awider uffgeschumpit un hen nach die Diehr maeh wolle; die war awider gelacht. Mit einem mal war das Ruhm iwider so hell wie am bestte Dag un fell war den Elektrischen sein Tschapp. Well, der Philipp un der Wedesweiler, die hen gar nit gewöhlt, was se aus die Geschicht mache sollte. Der Philipp hot gesagt: „Seh, ich denke, ich gehn heim, bei dich gefüllt mich's gar nit.“ Do hot der Wedesweiler angehalte un lamentirt wie alles, er sollt ihn nit alleins lasse. Jetzt hot der Wedesweiler gehallert: „Alte, wo stehst du denn? Un do hot's en Ton gewone, als wie e Fahlhorn. Er hot noch emol gehallert un dann hot's iwider so e schreckliches Neus gewone. Den Philipp sin die Auge im Kopp erum gerohlt wie e Binnwielh un der Wedesweiler hot an sein ganze Körper geschwirrt. Er is nach die Wahr gange, for sich en Drint zu nemme, awider in dieselwe Minnit is e rothe Flehm aus die Wistie Battle eraus gefloge. Dann is es iwider dunkel worde un wie das elektrisch Leit iwider angetört is worde, do hen drei artig gutguckige Medercher wie Schiedewels gedreht hinner die Bahr gestanne un hen Mofschens gemacht, als wann se nur tomme un en Drint nemme sollte; awider von die zwei Feger hot keiner e Glibd mufte könne. Schlupp, is es iwider dunkel Nacht gewese, das Rohp is iwider angetört worde un hot for e ganze Weil gebrennt un das war die Zeit wo mir uns uffgedreht hen. In so ebaut fünf Minnits sin mer redig gewese un dann hot der Fonn gehart. Die Diehr wo in das Deiningruhm lüde ist, is ganz leise uffgemacht worde un wie mir in Pofischen gedreht, do hot der Elektrischen iwider rothes Leit angetört un do hen mir in so schreckliche Gestalte do gestanne, daß der Philipp for Schrede an den Fohr gefalle is un der Wedesweiler sich holzestract uff die Bahr gestelltel, awider uff die Händ insiet von die Fiech. Ich sin bei den Anbidt doch auch so terribel geschleht gewese, daß ich puttiner gehorne sin. Mit en plöbliche Tschert hen ich fort springe wolle un dalei sin ich gefalle un wie ich iwider zu mein bieste Bewußtsein tomme sin, do hen ich an den Fohr newig mei Bett gelege un die ganze Geschicht hen ich gedriemt gehabt! Wie ich gefühlt hen, das kann ich Ihne gar nit beskreibe; ich sin komplietle tonn dann gewese un ich denke ich muß emol ebbs for meine Handfchen duhn, bitahs wann mich der Schrede uff mei Hörs schlage deht, das deht ich auch nit gleiche. Dit beste Riegarde Yours Lizze Hanfstengel.

**Definit.**  
Händchen: „Du, Vater, was sind Flitterwochen?“  
Vater: „Flitterwochen? Flitterwochen sind — sind — na, wo der Mann alles hübschweidend verzehrt, was ihm die Frau locht.“  
**Eigene Logit.**  
Junge Dame: „Herr Förster, Herr Förster, wer einmal lügt, dem glaubt man nicht!“  
Alter Förster: „Da dürfen S' dann mir schon glauben, gnä' Fräulein, denn ich hab' schon öfter wie einmal gelogen.“  
**Die Schwärmerin.**  
Bräutigam (Pulverfabrik): „Direktor: „Es ist nicht unmöglich, mein Engel, daß ich eines Tages in die Luft fliege!“  
Braut (Schwärmerin): „Ach, wie herrlich wäre es, Geliebter, wenn ich mit Dir fliegen könnte!“  
**Sie kennen sich.**  
„Wie kommt es denn, daß sich die Frau Hauptmann und die Frau Rath so auffallend meiden, obwohl sie doch erst seit gestern einander vorgestellt sind? Kennen sich denn die Damen schon?“  
„Und wie! Bei denen hat einmal zufälligerweise Dienstmädchenaustausch stattgefunden.“

**Die drei Hüte.**

Stizze von Franziska Mann.  
Die Eisenbahn-Asstrobbe hatte zwischen den Passagieren erster und dritter Klasse keinen Unterschied gemacht. Lord Marltons seine Lederstöße war genau so gestampft wie Fleischer Schmidts perlengestrichtes „Glückliche Reise“.  
Wie hoch die Zahl der Verunglückten sich bezifferte konnte nicht so schnell festgestellt werden. Gerettete ranneten zwischen allerlei Reizeffekten ziellos hin und her. Einige schrien wie Wahnsinnige, andere stierten starr und verstümmt um sich.  
Ein wenig abseits dicht an einem Chaußeegraben lagen drei Frauenhüte fast aufeinander. Der Zufall hatte sie vereint. Es wäre schwer festzustellen gewesen, auf welche Weise sie hierhergekommen sind. Vielleicht wollte sich jemand an dieser etwas entlegenen Stelle die Verlorenen sichern, vielleicht hatte nur ein Fußtritt sie bis hierher ins Grab geschleudert.  
Ueber die Wiese fuhr ein warmer Gewitterwind, er tändelte mit dem Schmutz der Hüte.  
Was mochte aus den Köpfen geworden sein, denen diese Hüte zu eigen waren, diese so ganz verschieden geformten Hüte, deren jeder wie von selbst dem Hinschauenden seine Geschichte zu erzählen begann?  
Da lag zu unterst Mutters „guter“ Kapottel, der recht „samme“, zerdrückt und verstaubt. Zur Hochzeit ihres Jungen wollte sie fahren. — Wie langen Ueberlegens hatte es bedurft, bis es entschieden gewesen, ob der „gute“ einzupaden sei oder des ersten Eindrud's halber aufzusehen wäre. — Die großblumigen lila Stiefmütterchen hatten herrlich auf den weißen getrauten Scheiteln gelegen. Anne-Marie die Stütze knipfte wohl nie eine gelungenere Wandschleife als an diesem Reismorgen.  
Gerade eine Kopfstädung „rede Bände“, hatte Hugo, ein Gentleman aus der Residenz, einmal im Gespräch erwähnt, und eben dieser „Bände“ halber war die Frage so schwer zur Entscheidung gelangt, ob lila oder schwarze Bänder zu wählen wären, ob aus Poiree oder Taffeta. Lila schien effektvoller, schwarz vornehmer, Atlas prunkvoller, Taffet aristokratischer. Mutters Meiste in Perleer erhielt zuerst die lila Probe zugesandt, dann ihr Friedelant in Raugar. Das Resultat lautete: schwarz Atlas. Aber nicht Gütelheit hatte diesen Konflikt hervorgerufen, wirklich Liebe, nur Liebe. Die unbekante Tochter sollte sich auch gleich am Neuzieren der neuen Mutter erweuen.  
Man war dann lange vor der Abfahrtszeit zur Bahn gegangen. Vom Reizefieber war auch die Stütze ergriffen. Der Zug fuhr zwar erst um 7 Uhr früh, doch wie leicht konnte man ihn verpassen.  
Schon um 5 Uhr setzte Madame den Hut auf, Anne-Marie hielt den Handspiegel, „ob er auch ganz gewiß nicht schief läge, der gute Kapottel“. Dann nahm Madame den Spiegel, und die Stütze band die Schleife, und dann — ja dann war die Großhätlerin fertig.  
Erst im Coupe atmete Madame auf: Nun konnte ja nichts mehr passieren.  
Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Madame winkte und nickte ihrer treuen Anne-Marie zu, und auch die Stiefmütterchen winkten und nickten, die Hutbänder aber flatterten aus dem geöffneten Fenster, als rief sie noch ein ganz besonders fröhliches: Auf Wiedersehen!  
Und nun? Kaum zwei Stunden später wehten diese selben „guten“ Bänder am Rande eines Chaußeegrabens. Winkten sie nicht, als rief sie angstvoll: Mütterchen, wo bleibst du? Wo bist du? Wir warten auf dich, Mutter!  
Doch nur der Wind sah die Verlassenen, nur die Schmetterlinge freuten sich der Unbekannten. Die Sonne bligte grell über sie hin, sowohl über die schönen lila Stiefmütterchen, als über die wallenden, weißen Straußfedern, die dem glühenden, gewaltigen Tüllhut ein so vielversprechendes Gepräge verliehen.  
Das Pariser Modell, welches hier in so nahe Berührung mit Mutters gutem Kapottel gekommen war, hatte seine Premiere bei Maxim erlebt, war in Ostende gesehen worden, und befand sich eben heute auf dem Wege in eine kleine Garnison. Gar zu herzig pfliff der Leutnant von Wedel das Lied von den süßen Mädchen. Rosa durfte wirklich zu ihnen sich zählen. Sie stellte es wieder einmal selbst an diesem Morgen fest, nachdem sie mit festem Griff drei Pariser Radeln durch das sieghafte Gebilde auf ihrem Kopf gehohlet hatte. Gedanktenverloren ordneten ihre schlanthen Finger so lange an den kellen Löchern auf der Stirn, bis ein Erreiden des Bahnhofs zur rechten Zeit nur noch mittels des schnellen Autos ermöglicht wurde.  
Athemlos fiel sie in die Polster des Coupes. Sie mußte ein paar Minuten die Augen schließen und — merkwürdig, Rosa, die so lange nicht mehr der guten Familie in Magdeburg gedacht hatte, erinnerte sich plötzlich einer ähnlichen halbtägigen Abfahrt vor drei Jahren. Damals standen die Eltern abschiedwinkend auf dem Ver-

ren, damals hatte ein Kind seine Eltern für immer verlassen. Wann würde sie ihnen wiederbegegnen? Wann und wie?  
Zwischen Eschäften und Taschen, verbogen und durchnäht lag der kostbare Hut eine Stunde später im Strafe. Der Fußtritt eines elenden Beamten hatte ihn wohl ein Stück weiter geschleudert. Tand und Flitter hatten keinen Werth in diesen Augenblicken.  
Fast wie aufgespießt balancierte an der Spitze einer der kostbaren Hutnadeln ein einfaches Matrosenhütchen. Und doch thronte es dort so reservirt, als müde es selbst in dieser Lage, mit dem Pariser Kollegen in Berührung zu kommen; viel lieber wäre es auf die lila Stiefmütterchen gefallen, aber die gauden kaum zwischen den weißen Federn ein wenig hervor.  
Drei, drei Schmetterlinge flatterten über die Hüte hin und her, und setzten sich im Sonnenschein dicht nebeneinander auf das rote Band des Matrosenhütchens. Sie mochten es für eine fremde Blume halten. Vielleicht strömte es wirklich noch den Hauch des jungen Geschöpfes aus, dessen Köpfchen ihn getragen hatte.  
Nach glänzend bestandem Examen ging Marianne's Reise in die Welt. Die erste Stelle sollte angetreten werden. Auch für die kleine Lehrerin war die Wahl ihres Hutes von Bedeutung gewesen. Auch sie hatte zögernd ein paar Sekunden vor dem Spiegel in ihrem Stübchen gestanden, ernstlich überlegend, ob sie vertrauenerweckend wirkte oder zu jung. Ihre Seele war von freudiger Erwartung erfüllt. Wie mochten ihre Vorgänger aussehn? Wie wollte sie sie zu lieben versuchen! Welch eine Fülle von Kraft traute Marianne sich zu, mitarbeiten zu helfen an dem Niederen veralteter Vorstellungen. — Innig preßte sie beim Abschied die Mutter an's Herz, die Opfer auf Opfer für sie gebracht hatte, und die ihr Kind nun ziehen sah, um es selbstständig den Kampf mit dem Leben aufnehmen zu lassen. Ach, Marianne wollte —  
Und nun?  
Hugo, der Gentleman aus der Residenz, er hatte recht. In Stille und Staub redeten sie „Bände“, diese drei Frauenhüte.  
Vor dem Ziel sind sie an's Ende gelangt. Halb vernichtet strömen sie dennoch eine leise Melodie aus. Sie singen von Augen, die mütterlich warm leuchteten, von Widen, die, ohne leidlich Liebe zu fühlen, zu strahlen verstanden, von Händen, die tapfer in's Leben greifen wollten.  
Vernimmt man nicht förmlich die angstvollen Laute auf der fremden Station, die sich aus Rehlen pressen, deren Rufe ungehört verhallen? Sieht man sie nicht deutlich umherzieren, die Fremden, deren Blide diese Hüte suchen? Hört man nicht eines Sohnes geländes: „Mutter, Mutter!“? Steht er nicht erbläht dort, der junge Leutnant, der unter jeden Federhut harret, sein süßes Mädel verumthend? Droht der Frau nicht Irrensin, deren Leben an dem kleinen Matrosenhütchen hängt?  
Vor dem Ziel ist der traurigen Weisen müde geworden. Mit der Sonne sind auch die Schmetterlinge davon geflohen. Seit Stunden rieselt ein warmer Frühjahrsregen über die drei Verlorenen, deren Farben sich lange schon verwandelt haben. Von den weißen Federn fallen große lila Tropfen, über die Stiefmütterchen rinnen schwarze Wäde, das rote Band der kleinen Lehrerin ist ganz dunkel geworden. Die Wäße hat die drei fest zusammengedrückt. All ihr Wallen und Wehen haben sie aufgegeben. Auch sie — Gewesene.

stieß einige Momente schweigend fügen, denn sprach er: „Ich spiele dieses Lied an jedem Morgen und habe in den Tagen der Unruhe Trost und Erhebung daraus geschöpft. Mir ist herzlich wohl, wenn ich's spiele, und noch eine Weile nachher.“ — Diese Komposition, zu der Lorenz Leopold Gafcha, einfrüher Professor der Aesthetik und Rektor der Universitätsbibliothek (geb. zu Wien am 1. Sept. 1749, gest. am 3. August 1827) den Text verfasste, wurde bald Gemeingut des österreichischen Volkes. (Besonders liegt die Melodie der österreichischen Volkshymne auch Deutschland, Deutschland über alles“ zugrunde.)  
Als Franz Josef I. nebst Gemahlin im Jahre 1885 in Gastein mit Kaiser Wilhelm I. zusammentraf, wollte dieser das österreichische Kaiserpaar durchaus begleiten. Franz Josef hat seinen greisen Freund, sich zu schonen und zurückzubleiben, dieser aber wollte nicht nachgeben. Da rief der österreichische Kaiser lächelnd: „Dann befehle ich dir zu bleiben!“ Der deutsche Kaiser trug nämlich die österreichischen Obersten-Uniform und mußte gehorchen; er richtete sich stramm auf, salutirte und nahm dann herzlichen Abschied von dem hohen Paar.  
Als man den Kaiser Franz I. zu Paris in einer Bibliothek einige Bücher mit den eigenhändigen Anmerkungen des unglücklichen Königs Ludwig XVI. zeigte, sagte er nachdenklich: „Es geht den Königen wie andern Menschen; die, von denen man am meisten spricht, sind nicht allemal die Größten.“  
Es ist verbürgte Thatsache, daß dem jetzt regierenden Kaiser (Franz Josef) einst einleitend zur Unterschrift vorgelegt wurde, über welchem er lange in schweigendem Sinnen gefasste. Endlich ergriff er die Feder, um das Papier zu unterzeichnen, doch schon nach dem ersten Federstrich entrollte seinem Auge eine Thräne und vernichtete den langsamen Zug. Da faltete der Kaiser das Papier zusammen und gab's dem Sekretär mit den Worten zurück: „Thränen löschen jede Schuld aus; ich kann das Urtheil nicht unterschreiben. Da sehen Sie, mein Name ist verwischt, — die Schrift hat keine Kraft, ich lösende dem Verurtheilten das Leben.“  
Aus den Tagen der Fikler Entrevue im Jahre 1877 wird folgendes Geschichtchen erzählt: Eine junge Braunschweigerin wollte durchaus bei der Abfahrt Kaiser Wilhelms diesem einen Blumenstrauß überreichen. Nachdem sie fast drei Stunden vor dem Hotel Elisabeth gewartet hatte, kam der deutsche Kaiser die Treppe herab. Ehe er den Wagen besteigt, bittet die Dame einen neben ihm stehenden preussischen Offizier, dem deutschen Kaiser in ihrem Namen die Blumen zu überreichen. Der Offizier erfüllt ihre Bitte und überreicht mit freundschaftlichen Lächeln den allerhöchsten Dank. Gleich darauf sieht die bestürzte junge Dame den lebenswürdigen Offizier neben dem Kaiser einnehmen und auf ihre Frage, wer er denn sei, bekommt sie zur Antwort: „Der Kaiser von Oesterreich!“  
Zur Zeit der Anwesenheit des Kaisers Franz Josef bei den Manövern in Brud a. L. überreichte dieser, der bekanntlich sehr früh aufsteht, eines Morgens um halb 6 U. früh ganz unversehens einige Baraden im Lager mit seinem Besuche. In der ersten Parade waren nur der Korporal und sein „Puger“ auf, während die übrige Mannschaft noch fest schlief. Der Korporal war eben mit dem Zuschneiden eines Schubes beschäftigt, während der Puger in blohem Hemd und in seinen breiten ungarischen Hosen dastand und das Riemenzeug putzte. Der Korporal, den Kaiser erkennend, sprach folgende auf und schrie mit Stentorstimme: „Habt acht!“ worauf als einziger Folgeleitender sich sein Puger neben ihn stellte, stramm die Hand an die Naht seiner breiten, wallenden Hosen legend. Der Kaiser wehrte mit ruhigem Lächeln jede weitere Ehrenbezeugung ab und sagte zu dem Korporal: „Gut, gut!“ schnürten Sie nur Ihren zarten Schuh zu und vollenden Sie Ihre Toilette; ich werde warten!“ Darauf wandte er sich an den Puger und fragte in ungarischer Sprache streng: „Du bist ein Ungar, — ich seh's an deinen Hosen, — warum trägst du nicht die ärarischen engen Hosen?“ — „Majestät,“ antwortete der Gefragte in seiner Mutter-sprache, „ich trage diese Hosen lieber, weil ich an sie gewöhnt bin; und dann — diese ärarischen halten nicht lange; wenn sie zwei-, dreimal gewaschen werden, sind sie zerrissen. Drum trage ich meine eigenen und schone die ärarischen.“ — Zeige einmal deinen Tornier?“ — Natürlich wurde dieses Anerbieten von den beiden Freunden Haydn's mit großem Vergnügen angenommen, und der greise Tondichter setzte sich ans Klavier und sprach: „Sie sollen meine Komposition hören, die ich gefeßt habe, als eben die französische Armee auf Wien vordrang. Das Lied heißt: Gott erhalte Franz den Kaiser.“ Nun spielte Haydn mit Begleitung und Innigkeit die schöne Melodie ganz durch. Als er geendet hatte, legte er beide Hände auf das Instrument und

nung dafür, daß er mit den ärarischen Hosen so schonend und sparsam umgehe.“  
Vor einer Reihe von Jahren kam ein in der Provinz garnisonierender Feldmarschall nach Wien, wo er sich in dienstlichen Angelegenheiten einige Tage aufhielt und auch mehrmals bei Hofe zu Tisch geladen war. Der alte Herr, ein Soldat von echtem Schrot und Korn, kümmerte sich nicht viel um das strenge Zeremoniell und sprach frisch und frei aus, was ihm in den Sinn kam. Diese Ungezogenheit und Aufrichtigkeit gefiel dem Kaiser und verhoffte dem alten Kriegsmann die Gunst des Monarchen. Einmal sprach der alte Herr seine Genugthuung darüber aus, daß in Wien ein gutes Glas Bier zu haben sei, woran es in seiner Provinzgarnison fehle. Lächelnd erwiderte sich der Kaiser, wo er denn in Wien den gerühmten Stoff trinke, und erhielt die Antwort: „Bei meiner Nichte, der Gräfin K., die das Bier bei der „Pfeife“ holen läßt.“ Als der alte General das nächstmal des Kaisers Tischgast war, fand er auf seinem Platte — eine Flasche Bier, die eigens für ihn aus der „Pfeife“ bezogen war.  
„Trodenfarmbetrieb.“  
Der Ausdruck „Trodenfarmbetrieb“ wird manchem etwas sonderbar vorkommen und er wird vermurden den Kopf schütteln, wenn er hört, daß sogar ein Trodenfarm-Kongreß kürzlich in Denver getagt hat, der von den Vertretern von 16 Staaten besucht war. Es handelt sich nämlich dabei um einen Versuch, die sog. „halb-trodenen“ Hochen eines unferes Westens für den Aderbau ergiebiger zu machen dadurch, daß man durch wissenschaftliche Methoden in Jahren mit schwachem Regenfall die Fruchtigkeit im Boden festzuhalten suchen will. Dadurch sollen Gegend, die bisher nur als Viehwieiden benutzt werden konnten, dem Getreidebau zugänglich gemacht werden, ohne daß man zu kostspieligen und mühsamen Bewässerungsanlagen seine Zuflucht zu nehmen braucht. Diese Idee hat bereits zahlreiche Anhänger gefunden, die mit der bei jeder Neuerung üblichen bekannten Begeisterung bereits davon schwärmen, daß in den Vorbergen der Felsengebirge in einer Länge von 400 und einer Breite von 100 Meilen eine großartige Landwirtschaft sich entwickeln werde, nicht zu gedenken all der übrigen Theile des Inneren des Landes, wo bis jetzt durch ungenügende Regenfälle der Aderbau nicht geübt werden konnte. Der ganze Plan ist äußerst einfach und bildet kein Geheimniß. Durch eine gründliche und unausgesetzte Pulverisirung der Erdoberfläche soll dieselbe in Stand gesetzt werden, als Fruchtigkeits-sammler zu dienen und alle Risse anzuziehen. Auf diese Weise hofft man die gesamten Regenfall im Boden festzuhalten und zu verhindern, daß derselbe abfließt, so daß selbst in regenarmen Jahren wenigstens ein um das andere Jahr eine gute Ernte erzielt werden kann, in regenreichen Jahren natürlich jedes Jahr. Wenn dazu noch eine wissenschaftliche Bearbeitung des Bodens kommt und die Geschichte auf praktische Art angefaßt wird, so dürfte einige Aussicht auf Erfolg bestehen. Man ist ja überhaupt im Landbau seit einigen Jahren bedeutend vorgefahren. Unter Aderbau-Departement interessiert sich auch für die neue Idee und beachtlich, Versuchs-farmen in jenen Gegenden anzulegen, sobald es sich bald herausstellen wird, ob sich die Geschichte verwirklichen läßt. Wenn man die Erwartungen nicht allzuhoch spannt und die Sache eben als das betrachtet, was sie ist, als einen Versuch, auf dem man stehen und weiterarbeiten kann, dann wird auch der Nutzen nicht ausbleiben. Die Idee klingt ja sehr wahrscheinlich und leicht ausführbar. (W. P.)  
22,500,000 Pfund Pferdefleisch wurden in Paris im vorigen Jahre verzehrt. Es wäre interessant, all die hübschen Namen zu lesen, unter denen diese Schlachtröhre auf den verschiedenen Speisezetteln standen.  
Der Legislatur des Staates Michigan wurde ein Antrag unterbreitet, demgemäß keine Frau in einem Jahre mehr als zwei Hütle soll taufen dürfen, und zwar innerhalb der in dem Entwurfe vorgesehenen Preislage. Muß der Antragsteller aber bittere Erfahrungen gemacht haben!  
Das Leben ist stets zu etwas gut, es verschafft uns entweder das Glück oder die Erfahrung.  
Anna Gould vermißt es, in einer Gesellschaft ihrem früheren Gatten, dem Grafen Castellane, nahe zu kommen. Sehr vernünftig. Die Gefahr eines Pumpsversuchs war zu klarlegend.  
Warum sind Sie alle hier so besoffen, gerade jenen Mann in den Kongreß zu senden?“ — „Ja, sehen Sie! Er redet so viel...“ — „Und da meinen Sie, er könnte Ihre Interessen in dem Kongreß vertreten?“ — „Das gerade nicht! Aber er hält dann wenigstens die Leute hier nicht von der Arbeit ab!“



Wißblatt - Redakteur (in einen Ballsaal tretend): „Alles alt!“